

Zierde der HOCHSTECKFRISUR

Museumsstücke: Die Kultureinrichtungen im ganzen Land öffnen nun langsam wieder, so auch demnächst das Museum der Stadt Bensheim. Trotzdem wollen wir in unserer Serie einzelnen Exponaten weiterhin Aufmerksamkeit schenken. Denn hinter vielem, was man in der Dauerausstellung vielleicht eher beiläufig und im Vorübergehen betrachtet, verbergen sich interessante Geschichten. Zum Beispiel: drei Stechkämme. **VON EVA BAMBACH**

Es ist schwer zu sagen, ob die drei hier abgebildeten Kämme aus echtem Elfenbein, Horn und Schildpatt oder aus Zelluloid sind. Auch das Befühlen gibt keine Sicherheit.

Aber genau das macht die in der Dauerausstellung zur Industriegeschichte Bensheims gezeigten Stücke so besonders: Es sind Zeugen einer rasanten, geradezu euphorischen Industrialisierung aus dem Bereich des Kleingewerbes heraus.

In Bensheim wie in vielen anderen Städten

gab es häufig als Familienbetriebe geführte Kammacher-Werkstätten. Dort wurden neben gewöhnlichen Frisierkämmen aus Rinderhörnern oder Holz seit der Biedermeierzeit häufig auch modische Stechkämme gefertigt, denn für die nun bei den Frauen üblichen Hochsteckfrisuren brauchte man Kämmen, die dem Haar einerseits Halt gaben, andererseits aber als Schmuck dienten.

Halt und Schmuck

Im Laufe der Zeit entstanden aus manchen einfachen Kammacher-Werkstätten Fabrikationsbetriebe mit mehreren Mitarbeitern, die an Maschinen arbeiteten und – auch als ein Ergebnis der Kolonialisierung – zunehmend wertvolles ausländisches Material verarbeiteten wie

Schildpatt aus den Rückenpanzern von Schildkröten oder Elfenbein.

Um 1870 aber gab es nochmals einen enormen Aufschwung durch die Erfindung des Zelluloids – einer Mischung aus pflanzlichen Zellwänden und Campher, leicht zu schmelzen und zu formen. Und enorm preisgünstig.

Per Druckgusstechnik war es nun möglich, Imitate von Luxusartikeln in Massenfertigung herzustellen, die den Originalen aus Elfenbein, Korallen oder Schildpatt zum Verwechseln ähnlich sahen. In Bensheim wie auch andernorts boomte diese Industrie und innerhalb weniger Jahre gab es hier mehrere Kammfabriken mit insgesamt bis zu 200 Arbeitern.

Vor allem die Namen von vier Fabrikanten werden häufig genannt: Döring, Winther, Werner und Keller.

Der Name Isaak Knoller taucht dabei nie auf. Aber auch Isaak Knoller war der Eigentümer einer Kammfabrik, die sogar über eine nennenswerte Größe verfügt haben muss.

Denn 1925 stiftete er dem Bensheimer Museum etwa 100 verschiedene Zierkämme aus mehreren seiner Kollektionen, die heute in der Dauerausstellung zu sehen sind. Dazu übergab Knoller dem Museum auch einige Originalmaterialien wie Hörner und Schildkrötenpanzer.



Hochsteckfrisuren aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

BILD: PRIVAT



Drei Stechkämme aus der Bensheimer Kammfabrik Knoller sind in der Dauerausstellung des Museums zu sehen. Die modischen Accessoires wurden für die damals üblichen Hochsteckfrisuren und als Schmuckstücke gebraucht. BILD: FUNCK

Laut Inventarbuch des Museums hatten die Kämmen zu ihrer Zeit einen sehr unterschiedlichen Verkaufswert: Zwischen 7,80 Mark für das preisgünstigste und 268 Mark für das teuerste der bis zu gut einem Handteller großen Modelle variierte der dort eingetragene Preis. Die Preisunterschiede legen nahe, dass es sich sowohl um Stücke aus Zelluloid handeln könnte als auch um solche aus wertvollem Material.

Die Gestaltung der hier abgebildeten Kämmen mit Pflanzendekor und einem exotischen Pfau dürfte den Geschmack des großen Publikums zwischen Gründerzeit und Jugendstil durchaus getroffen haben.

Aber schon bald brach die Nachfrage nach Zierkämmen ein: Schon 1906 war die Dauerwelle erfunden

worden und die Popularität des glatten Bubikopfs seit den 1920er-Jahren brachte die Hochsteckfrisuren endgültig aus der Mode.

Ein unbequemes Thema

Ob Isaak Knoller deshalb seinen Betrieb 1925 aufgab und seine Kämmen dem Museum vermachte? Das Inventarbuch des Museums sagt darüber nichts aus.

Zu erfahren ist nur, dass die Kammfabrik in der Schönberger Straße (heute Nibelungenstraße) lag und dass Isaak Knoller der Besitzer war. Die Aufzeichnungen der jüdi-

schen Gemeinde besagen, dass „Isi“ Knoller sowohl 1923 als auch 1926 zu den Vorstehern der jüdischen Gemeinde gehörte.

Nicht ausschließen kann man also, dass sein Name deshalb in Vergessenheit geriet, weil er bei der Aufarbeitung der Bensheimer Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg auf ein unbequemes Thema verwies.

i In unserer Serie „Museumsstücke“ werden wir weitere Exponate aus dem Museum der Stadt Bensheim vorstellen.

ANZEIGE

Finden Sie Ihren